

SYNAGOGUE URSPRINGEN

Handblatt für Besucher Nr. 5



Religionsgeschichtliche Erläuterungen zu Vitrine 4:

Jüdische Fest- und Feiertage

Die jüdischen Festtage (Jamim towim) werden in zwei Gruppen eingeteilt:

Zur ersten gehören die drei Wallfahrtsfeste (Schalosch regalim) Pessach, Schawuot und Sukkot, zu denen vor der Zerstörung des Tempels das Volk nach Jerusalem zog, um dort zu opfern. Zur zweiten Gruppe gehören die Hohen Feiertage (Jamim noraim) Rosch ha-schana und Jom kippur. Hinzu kommen noch Tage mit freudigem Anlaß, z.B. das Fest der Tempelweihe oder Lichterfest (Chanukka) und das Losfest (Purim), die aber keine Festtage im engeren Sinne sind.

Die drei Wallfahrtsfeste (Schalosch regalim)

Die Wallfahrtsfeste standen ursprünglich in engem Verhältnis zu den verschiedenen Wachstumsperioden im Kreislauf der Natur und haben ihre Wurzeln in den Festen nomadisierender Hirten und sesshafter Ackerbauern. Zur Pessachzeit fand in Erez Israel die Frühernte statt, um Schawuot die zweite Ernte, im Herbst die Frucht- und Traubenlese.

In der Bibel werden diese Feste der Natur nun mit bedeutsamen Ereignissen in der Geschichte des Volkes Israel verbunden: Pessach erinnert an die Befreiung Israels aus der Versklavung in Ägypten und heißt „Zeit unserer Befreiung“ (Seman cherutenu). Schawuot gemahnt an die Offenbarung der göttlichen Weisung (Tora) am Sinai und wird „Zeit der Offenbarung unserer Weisung“ (Seman matan toratenu) genannt. Sukkot schließlich nimmt Bezug auf die Wanderungen Israels in der Wüste und das Wohnen in provisorischen Hütten und trägt den Namen „Zeit unserer Freude“ (Seman simchatenu).

I. Pessach

Pessach eröffnet das religiöse Jahr, ist ein an Symbolen reiches Fest und wird vor allem im Familienkreis gefeiert. Sein Ursprung liegt zum einen im Blutritus nomadisierender Viehzüchter, den diese im Frühjahr beim Schlachtopfer während eines Hirtenfestes vor dem Übergang von der Steppe in kultiviertes Land vollzogen, um Schaden von der Sippe abzuwenden und das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu stärken. Der in der Bibel bezeugte Name Mazzotfest (Chag ha-mazzot) weist zum andern auch auf seinen Ursprung in der Kultur sesshafter kanaanäischer Ackerbauern hin. Diese zogen im Frühjahr zu ihren Kultstätten, um dort Brot aus der ersten Ernte zu essen, das ohne Sauerteig, also ohne Zusatz aus der Ernte des Vorjahres hergestellt war.

Als Ergebnis der deuteronomischen Reform (um 622 v.d.Z.) unter König Joschijahu (Josia) wurde das Blutopfer des Hirtenfestes zum Tempelopfer des ganzen Volkes umfunktioniert. Beide Überlieferungen, das Pessachopfer der Hirten und das Mazzot-Essen der Bauern, wurden miteinander verknüpft und mit neuer Sinngebung in einem Gedächtnisfest an die Rettung Israels aus Ägypten aufgehoben. Nach der Zerstörung des Tempels und dem Ende des Opferkultes wurde das Fest in den Kreis der Familie verlegt und dort allmählich zur jetzigen Form ausgestaltet, die etwa seit dem 10. Jahrhundert festliegt.

Das Fest beginnt am 14. Tag des Monats Nissan nach Einbruch der Dunkelheit und dauert außerhalb des Landes Israel vom 15. bis 22. Nissan. Hauptfeiertage (Jamim towim) sind der 1. und 2., sowie der 7. und 8. Tag. Die dazwischen liegenden Tage sind Halbfeiertage (Chol ha-moed Pessach). Der 8. Tag ist außerdem Tag des Totengedenkens (Haskarat neschamot/Maskir/Jiskor). Während der gesamten Festzeit darf von den Getreidearten Dinkel, Gerste, Hafer, Roggen und Weizen nur ungesäuertes Brot (Mazza) gegessen werden, um daran zu erinnern, daß die Israeliten in der Eile ihres Auszugs kein gesäuertes Brot mehr für die Reise backen konnten.

Ungesäuertes Brot bekommt man, wenn der Teig nicht nur ohne Zusatz von Sauerteig hergestellt, sondern auch sofort nach seiner Herstellung verbacken wird, damit sich kein Gärungsprozeß entfalten kann. Um sicher zu sein, daß die flachen Brotscheiben (jiddisch: Matzen) gemäß den strengen rituellen Vorschriften für Pessach hergestellt sind, werden sie vor dem Fest unter Aufsicht der Rabbinat gebacken.

Der Wein für das Pessachfest wird ebenfalls nach strengen rituellen Vorschriften hergestellt. Wie alle anderen eigens für Pessach hergestellten Lebensmittel trägt er das Siegel (Hechscher) des Aufsicht führenden Rabbiners und gilt als rituell rein für das Pessachfest (kascher le-Pessach). Gesetzestreue Juden benutzen übrigens während des gesamten Festes überhaupt nur solche Nahrungsmittel oder Gegenstände, die den Hechscher des Rabbinats tragen bzw. für das Fest rituell brauchbar sind oder gemacht wurden.

Vor dem Festbeginn muß unbedingt alles Gesäuerte (Chamez) und mit Gesäuertem in Berührung Gekommene aus der Wohnung entfernt sein. Dies geschieht durch Verbrennen des Chamez oder dessen Verschenken bzw. Verkaufen an Nichtjuden. Am Vorabend des 14. Nissan durchsucht der Hausvater beim Schein einer Kerze noch einmal die Wohnung, die schon längst frei von Gesäuertem ist, um auch noch den letzten eventuellen Rest von Chamez zu entfernen, der dann am folgenden Morgen um 11.00 Uhr verbrannt wird. Ab dem gleichen Zeitpunkt ist der Besitz von Chamez verboten. Bereits ab 10.00 Uhr darf kein Chamez mehr gegessen werden. Das gesamte Küchengerät und das Geschirr, das an Pessach benutzt wird, muß ebenfalls rituell rein sein. Man benutzt daher eigens für dieses Fest bestimmtes Küchengerät und Geschirr oder „kaschert“ das gewöhnliche, indem man es ausglüht bzw. reinigt und nach einer Beracha (Segensspruch) mit kochendem Wasser übergießt oder in kaltes Wasser taucht.

Im Lande Israel werden der erste, in der Diaspora die beiden ersten Abende nach einer genau beschriebenen Ordnung (Seder) gefeiert, die in der Pessach-Haggada niedergelegt ist: Auf weiß gedecktem Tisch stehen der Sederteller, ein Weinbecher für jeden Teilnehmer und ein gesonderter Becher für den Propheten Elijahu (Elias). In der Mitte des Sedertellers liegen voneinander getrennt drei einwandfreie Mazzot, die im Verlauf des Abends an genau vorgeschriebener Stelle von allen Teilnehmern gegessen werden. Sie symbolisieren die Gliederung des Volkes in Priester (Kohanim), Leviten und Israeliten. Nach einer anderen Erklärung bedeuten sie das zweifache Brot am Sabbat bzw. Festtag, zu dem als drittes das „Brot des Elends“ der Sklaverei in Ägypten hinzukommt, das gleich zu Beginn der Sederfeier zerbrochen wird.

Ferner stehen auf dem Sederteller in sechs kleinen Schälchen symbolische Speisen. Dem Leiter des Seders gegenüber befindet sich (1) M a r o r (Bitterkraut), geriebener Meerrettich oder Endivien als Symbol für die Bitternis der Sklaverei in Ägypten. Rechts oben liegt (2) S e r o a, ein kleiner, mit wenig Fleisch behafteter und gerösteter Lammknochen, der an das früher von jeder Familie im Heiligen Tempel dargebrachte Pessachopfer erinnern soll und nur betrachtet werden darf. Links oben liegt (3) B e z a, ein gekochtes Ei, das ursprünglich das Festopfer symbolisierte, heute aber an die Vergänglichkeit und Wandelbarkeit des Lebens und des Glücks der Menschen gemahnen soll. Rechts unten befindet sich (4) C h a r o s e t, ein Mus aus geriebenen Äpfeln, Rosinen, gemahlenden Mandeln, Zimt und Likörwein, das mit seinem lehmartigen Aussehen den Frondienst der jüdischen Bausklaven in den Pharaonenstädten Pitom und Ramsses symbolisiert. Links unten versinnbildlicht (5) K a r p a s (Sellerie oder Petersilie) die Erneuerung der Natur; das sprießende Grün ist Symbol der Hoffnung auf Erlösung. Links neben dem Karpas oder neben dem Sederteller steht (6) ein Schälchen mit Salzwasser, das Israels Tränen während der Zeit der Versklavung symbolisiert. Der Leiter des Seder verteilt im Laufe des Abends die drei Mazzot und alle symbolischen Speisen mit Ausnahme des Lammknochens an die Teilnehmer.

Zu Beginn des Seders wird der Festtag mit der Beracha über den ersten rituellen Becher Wein und der Verkündung der Heiligkeit des Festtages (Kiddusch) eröffnet. An den beiden ersten Abenden des Festes folgt außerdem die Beracha: „Gelobt Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der uns am Leben und

aufrechterhalten hat und uns diese Zeit hat erreichen lassen!" (Zeitsegens) Nach dem Händewaschen ohne Beracha wird Karpas gegessen. Man taucht es in das Salzwasser wie in biblischer Zeit die Ysop-Pflanze in das Blut der Opferstiere. Darauf wird die mittlere Mazza in zwei ungleiche Teile zerbrochen und der größere als „Nachtisch" (Afikoman) bis zum Ende der Mahlzeit aufbewahrt. Das Mahl beim Seder wird so mit dem Essen des ungesäuerten Brotes beschlossen, wie zur Zeit des Heiligen Tempels das Pessachmahl mit dem Fleisch des Pessachopfers.

In 2 Mose 6,6-7 wird die Befreiung Israels mit den vier Ausdrücken „hervorführen", „retten", „auslösen" und „zum Volk nehmen" umschrieben. Dem gemäß soll jeder Teilnehmer an jeweils genau bezeichneter Stelle des Seders zum Zeichen der Freude mindestens vier Becher Wein leeren. Dabei lehnt man sich auf die linke Seite, wie es im Altertum bei freien und vornehmen Männern, die auf Ruhepolstern speisten, Sitte war.

Im folgenden Vers (2 Mos 6,8) wird Israels Befreiung mit einem fünften Ausdruck umschrieben: „Ich bringe euch in das Land, darüber ich meine Hand erhoben habe, es Abraham, Jizchak, Jaakob zu geben, ich gebe es euch zu Erbe, ICH bins.“ Mit Blick auf die künftige Befreiung des Volkes aus der Zerstreuung und seine endzeitliche Heimführung ins Land der Väter durch den Messias König wird daher in die Mitte des Tisches ein fünfter Becher mit Wein gestellt. Er ist für den Propheten Eljahu (Elias) bestimmt, der vor allem in der Pessachnacht als Vorbote des Messias erwartet wird.

Im Mittelpunkt der Sederfeier steht die Erzählung vom Auszug aus Ägypten, der wie die Volkwerdung Israels in Freiheit als Erfüllung der Verheißung Gottes an Abraham und alle seine Nachkommen verstanden wird: „Diese Verheißung ist es, die unseren Vätern und auch uns beigekommen hat. Denn nicht etwa einer lehnte sich gegen uns auf, um uns zu Grunde zu richten, sondern in jedem Geschlecht und Zeitalter stehen Bösewichter gegen uns auf, um uns zu Grunde zu richten. Doch der Heilige, gelobt sei er, entreißt uns ihren Händen.“

Auf die kommentierende Erzählung der Vorgeschichte Israels und der Umstände bei seiner Befreiung folgt die Erklärung Rabbi Gamliels des Älteren (vgl. Vitrine 4, Exponat A), warum in dieser Nacht Pessachopfer, ungesäuertes Brot und Bitterkraut gegessen werden. Sie gipfelt in der Forderung, daß jeder Jude fest davon überzeugt sein soll, daß nicht nur seine Vorfahren, sondern auch er selbst aus Ägypten befreit wurden:

„Wer am Pessach folgende drei Dinge nicht bespricht, der hat seine Pflicht nicht erfüllt. Die drei Dinge sind: Pessachopfer, ungesäuertes Brot und Bitterkraut.

Das Pessachopfer, das unsere Väter zur Zeit, als der heilige Tempel noch stand, gegessen haben, worauf soll es deuten? Es soll darauf deuten, daß der Heilige, gelobt sei Er, über die Häuser unserer Väter in Ägypten hinwegschritt. Denn so heißt es: ‚Dann spricht, Schlachtmahl des Übersprungs ist es IHM, der die Häuser der Söhne Jissraels übersprang in Ägypten, als er Ägypten hinstieß und unsere Häuser heraushob. Das Volk bückte sich und warf sich nieder.‘ (2 Mos 12,27)

Dieses ungesäuerte Brot, das wir essen, worauf deutet es? Es soll darauf deuten, daß der Brotteig unserer Väter keine Zeit zu säuern hatte, als schon der König aller Könige, der Heilige, gelobt sei Er, erschien und sie erlöste. So heißt es: ‚Sie buken den Teig, den sie aus Ägypten mitrührten, zu Fladenkuchen, denn er hatte nicht gesäuert, denn verjagt wurden sie aus Ägypten und durften nicht säumen, und auch Zehrung hatten sie sich nicht zurechtgemacht.‘ (2 Mos 12,39)

Dieses Bitterkraut, das wir essen, worauf deutet es? Es deutet darauf, daß die Ägypter das Leben unserer Väter in Ägypten bitter gemacht haben. So heißt es: ‚Sie verbitterten ihr Leben mit hartem Dienst in Lehm und in Ziegeln und mit allerart Dienst auf dem Feld: all ihr Dienst, zu dem man sie dienstbar machte, geschah mit Verfronung.‘ (2 Mos 1,14)

In allen Zeitaltern ist jeder verpflichtet, sich vorzustellen, er sei selbst aus Ägypten ausgezogen. Denn so heißt es: ‚Und melden sollst du deinem Sohn an dem selben Tage, sprechend: Um des willen, was ER mir tat, als ich ausfuhr von Ägypten.‘ (2 Mos 13,8)

Nicht nur unsere Väter hat der Heilige, gelobt sei er, erlöst, sondern auch uns mit ihnen. Denn so heißt es: ‚Und uns führte er von dort heraus, damit er uns herkommen lasse, uns das Land zu geben, das er unsern

Vätern zuschwor.' (5 Mos 6,23)“

Als Ausdruck des Dankes an Gott beginnt man mit dem Singen der ersten beiden Hallel-Psalmen (Ps 113-114). Nach der Beracha über den Wein leert man den rituellen zweiten Becher. Dem rituellen Händewaschen mit Beracha folgt nach dem üblichen Segensspruch über das Brot eine besondere Beracha, die sich auf das Essen der Mazzot bezieht: „Gelobt Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der uns geheiligt hat durch seine Gebote und uns verpflichtet hat auf das Essen ungesäuerten Brotes!“ Darauf ißt man von der oberen und vor allem von der mittleren Mazza jeweils ein Stück, womit das religiöse Gebot (Mizwa), ungesäuertes Brot zu essen, erfüllt ist. Nun wird Maror in Charoset getunkt, dieses wieder abgeschüttelt und nach einer Beracha gegessen. Dann bricht man von der unteren Mazza zwei Stücke ab, legt zwischen beide Maror und verzehrt alles zusammen zur Erinnerung an eine Gewohnheit Rabbi Hillels des Älteren, der vor der Zerstörung des Zweiten Tempels lebte, mit dem Pessachopfer ungesäuertes Brot und Bitterkraut zu essen.

Es folgt die Mahlzeit, die mit dem Essen des Afikoman (s. oben) und dem Tischgebet (Birkat ha-mason) beendet wird. Dann leert man den dritten rituellen Becher Wein mit Beracha und öffnet weit die Tür für den Propheten Elijah (Elias), dessen Kommen als endzeitlicher Gast vor allem in dieser Nacht erwartet wird. Dabei sagt man die folgenden Psalmverse und einen Vers aus den „Klageliedern des Jirmejahu (Jeremias)“ (Megillat Echa):

„Schütte deine Glut auf die Stämme, die dich nicht erkennen, auf die Königreiche, die deinen Namen nicht rufen! Denn man frißt Jaakob, seine Trift veröden sie! (Ps 79,6.7) Dein Dräun schütte über sie, sie erreiche die Flamme deines Zorns! Ps 69,25) Wirst im Zorn sie verfolgen und sie vernichten von unter DEINEM Himmel hinweg.“ (Echa 3,66)

Nach der Tradition gelten diese Verse jenen Völkern, die nach dem Anbruch des messianischen Zeitalters ihren Haß gegen Israel nicht aufgeben und seinen Gott nicht als Gott aller Menschen anerkennen. Vorstellbar ist aber auch, daß die mittelalterlichen Juden, die gerade an Pessach oft blutigen Verfolgungen ausgesetzt waren, mit diesen Bibelversen Gott um die Vernichtung ihrer christlichen Peiniger angerufen haben.

Das vor der Mahlzeit begonnene Singen der Hallel-Psalmen wird nun fortgesetzt (Ps 115-118). Darauf folgen das Große Hallel (Ps 136) und die Schöpfungshymne (Jozer) aus dem Morgengebet für Sabbat und Festtage: „Die Seele alles Lebenden lobe deinen Namen, Ewiger, unser Gott, und der Geist alles Fleisches verherrliche und erhebe beständig dein Andenken, unser König. Von Ewigkeit zu Ewigkeit bist Du, Gott, und außer dir haben wir keinen König, Erlöser und Helfer, Retter und Befreier, Ernährer und Erbarmer in jeder Zeit der Not und Bedrängnis, wir haben keinen König außer dir. Gott der Früheren und der Späteren, Gott aller Geschöpfe, Herr aller Geschlechter, gerühmt durch die Fülle der Preislieder, der seine Welt mit Güte führt und seine Geschöpfe mit Erbarmen. Der Ewige schlummert nicht und schläft nicht, erweckt Entschlafene und läßt Entschlummerte erwachen, macht Stumme reden und befreit Gefesselte, stützt Fallende und richtet Gebeugte auf - dir allein danken wir!“ (Vgl. Vitrine 3, Exponat B.)

Auf Dank- und Bittlieder um das Kommen des Messias sagt man den Segenswunsch „Kommendes Jahr in Jerusalem!“ und leert mit Segensspruch den vierten rituellen Becher Wein. Jetzt wird die Feier des Seders offiziell beendet, klingt aber erst nach weiteren Liedern aus, deren Thematik um Gottes Allmacht, die Rückführung des jüdischen Volkes nach Zion und die endzeitliche Wiedererrichtung des Heiligen Tempels kreisen. Beide Sederabende werden mit nur geringen Variationen nach dem gleichen Modus gefeiert.

Auch im Mittelpunkt der Gottesdienste steht die Geschichte der Befreiung Israels aus der Versklavung. Am 1. Festtag liest man aus der Tora das Gebot des Pessachopfers und die Erzählung des Auszugs aus Ägypten (2 Mos 12,21-51), am 2. die biblische Ordnung der Feste im Jahreskreis, die Charakterisierung der einzelnen Feste und deren Opfervorschriften (3 Mos 22,26-23,44).

Am 7. Festtag liest man aus der Tora den Untergang des pharaonischen Heeres und „Israels Siegeslied am Schilfmeer“ (2 Mos 13,17-15,26). Die Verlesung des Siegesliedes wird von der Gemeinde stehend angehört. Am 8.

Festtag schließlich liest man die Vorschriften über die Heiligung der Erstgeburt und die Ordnung der drei Wallfahrtsfeste (5 Mos 15,19-16,17); fällt der Tag auf einen Sabbat, wird diese Stelle um die Vorschriften für die Arnnengesetzgebung erweitert (5 Mos 14,22-16,17).

An den beiden ersten Hauptfeiertagen singt man das vollständige Hallel (Ps 113-118), ab dem 3. Tag jedoch nur ein verkürztes (unter Fortlassung von Ps 115,1-11 und 116, 1-11). Der Rezitation des Hallel geht eine Beracha voraus:

„Gelobt Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der uns geheiligt hat durch seine Gebote und uns verpflichtet hat auf das Lesen des Hallel!“

Im Zusatzgebet (Musaf) des 1. Festtages wird für das Land Israel um Tau gebetet (Tefillat tal). Am Sabbat der Halbfeiertage (Schabbat chol ha-moed Pessach) liest man als Ausdruck der liebevollen Verbundenheit Gottes mit seinem Volk Israel das Hohelied (Megillat schir ha-schirim).

Die Omer-Zählung

Am Abend des 2. Pessach-Tages beginnt man nach Vollendung des Seders mit dem siebenwöchigen abendlichen Omer-Zählen, dem eine Beracha vorausgeht: „Gelobt Du, Herr, unser Gott, König der Welt, der uns geheiligt hat durch seine Gebote und uns verpflichtet hat auf das Zählen des Omer!“ Im alten Israel war der Monat Nissan die Zeit der Frühernte. Daher wurde am 2. Tag des Pessachfestes gemäß 3 Mos 23,9-14 ein Omer (2,2 - 4,5 Liter) Gerste als „Opfer zu Beginn der Ernte“ im Heiligen Tempel dargebracht. Das neue Getreide durfte nämlich erst dann genossen werden, wenn die Erntefrucht Gott geweiht worden war. Von der Darbringung des Omer an sollten 7 volle Wochen gezählt werden (3 Mos 23,15 und 5 Mos 16,9), nach deren Ablauf das 2. Wallfahrtsfest Schawuot gefeiert wurde.

Die Omerzeit, genauer die Zeit vom Ende des Pessachfestes bis zum Beginn des Monats Siwan, gilt allgemein als Trauerzeit zum Gedenken an die Verfolgungen des jüdischen Volkes unter Kaiser Hadrian und während der Kreuzzüge. Freudenfeste und Hochzeiten sind untersagt. Eine Ausnahme bildet nur der 33. Tag im Omer, das Schüler- und Studentenfest Lag ba-omer (vgl. Handblatt Nr. 3).

2. Schawuot

Am 50. Tag nach Beginn der Omer-Zählung, also am 6. Siwan, beginnt das Wochenfest (Chag ha-Schawuot), das von der Vollendung der 7 Wochen ab dem 16. Nissan seinen Namen hat. Außerhalb Israels dauert es zwei Tage. In der Tora wird es „Festreichn des Schneidens der Erstlinge“ (2 Mos 23,16), „Festreichn der Wochen“ und „Festreichn der Erstlinge des Weizenschnitts“ (2 Mos 34,22 und 5 Mos 16,10) genannt.

Seine Wurzeln liegen im Fest der Weizenernte kanaanäischer Ackerbauern. An diesem Tag opferte man später im Heiligen Tempel die Erstlinge dieser Weizenernte (2 Mos 34,22) bzw. zwei Brote aus neuem Mehl mit Sauerteig (3 Mos 23,17). Nachdem es lange Zeit ausschließlich ein fröhliches Erntefest war, wurde es nach der Rückkehr der jüdischen Oberschicht aus dem babylonischen Exil mit der Offenbarung der göttlichen Weisung am Sinai verknüpft und so neben dem Dank für die Früchte des Bodens Ausdruck des Glaubens an die Göttlichkeit der Tora. Damit erlangte es eine religiöse Bedeutung, die auch nach der Zerstörung des Heiligen Tempels und dem Ende der Opfer nicht verloren ging.

Am 1. Abend wird bei der häuslichen Festmahlzeit der Festtag über einem Becher Wein mit der Verkündung der Heiligkeit des Festtages (Kiddusch) und dem Zeitsegen begrüßt. Besondere Festbräuche gibt es nicht. Man schmückt aber zur Erinnerung an die Erstlingsopfer der Ernte Synagogen und Wohnungen mit Blumen und Grün. Ohne noch den genauen Grund zu kennen, bevorzugt man an diesem Fest den Genuß milchiger Speisen.

Als Ausdruck der Freude über die Offenbarung der Tora halten in der 1. Festnacht die gesetzestreuen Juden Wache und lernen Texte der schriftlichen und mündlichen Überlieferung (Tikkun lel-Schawuot): die ersten und letzten Verse jedes Wochenabschnitts der Tora, die Anfangsverse aller übrigen biblischen Bücher und die Anfänge aller 63 Traktate der Mischna, der um das Jahr 200 n.d.Z. verbindlich schriftlich niedergelegten religionsgesetzlichen Auslegung der Tora.

Im Gottesdienst des 1. Festtages wird aus der Tora die Geschichte der Offenbarung der Zehn Gebote am Sinai verlesen, der das Singen der Hallel-Psalmen vorausgeht. Am 2. Festtag singt man ebenfalls das Hallel

und liest vor der Toralesung das biblische Buch Rut (Megillat Rut), das von der Hinwendung der Moabiterin Rut zum Glauben der Tora berichtet. Schawuot ist daher auch das Fest derjenigen, die den Glauben Israels angenommen und Glieder des jüdischen Volkes geworden sind. Am 2. Festtag gedenkt man wieder der Toten (Haskarat neschamot/Maskir/Jiskor).

3. Sukkot

Das dritte Wallfahrtsfest ist das Laubhüttenfest (Chag ha-Sukkot), das im Herbst nach den Hohen Feiertagen (s. unten) begangen wird. Auch dieses Fest hat seine Wurzeln in einem kanaanäischen Erntefest, an dem im Herbst der Abschluß der Frucht- und Traubenlese gefeiert wurde. Es beginnt am 14. Tag des Monats Tischri nach Einbruch der Dunkelheit und dauert außerhalb des Landes Israel vom 15. bis 23. Tischri. In der Tora wird es „Festreich des Heimsens am Ausgang des Jahrs“ (2 Mos 23,16) und „Festreich des Heimsens am Umlauf des Jahrs“ (2 Mos 34,22) genannt.

Die beiden ersten Tage sind Hauptfeiertage (Jamim towim), es folgen 5 Halbfeiertage (Chol ha-moed Sukkot), von denen der letzte der „Tag des großen Hilfeflehens“ (Hoschana rabba) genannt wird. Die beiden letzten Tage sind wieder Hauptfeiertage, haben sich aber inzwischen zu eigenständigen Festen entwickelt und heißen Schlußfest (Chag schemini ha-azeret/Schemini azeret) und Fest der Torafreude (Simchat tora). An allen Haupt- und Halbfeiertagen singt man das vollständige Hallel (Ps 113-118). An Schemini azeret wird wieder der Toten gedacht (Haskarat neschamot/Maskir/Jiskor), und im Zusatzgebet dieses Tages betet man um Regen für das Land Israel (Tefillat geschem).

In den Morgengottesdiensten der beiden ersten Festtage werden aus der Tora die biblische Ordnung der Feste im Jahreskreis, die Charakterisierung der einzelnen Feste und deren Opfervorschriften verlesen (3 Mos 22,26-23,44). Am Sabbat der Halbfeiertage (Schabbat chol ha-moed Sukkot) liest man das biblische Buch Versammler (Kohelet), dessen Kernthema die schon durch die Laubhütte symbolisierte Vergänglichkeit des irdischen Lebens und die Eitelkeit alles menschlichen Strebens ist.

Der heutige Name Fest der Hütten oder Laubhüttenfest ist seit der deuteronomischen Reform (um 622 v.d. Z.) unter König Joschijahu (Josia) gebräuchlich, weil man zur Zeit der Lese innerhalb der Obstgärten und Wingerte in Laubhütten (Sukkot) wohnte. Später wurde dieser Festbrauch mit der Geschichte der Befreiung Israels aus Ägypten und der Inbesitznahme des den Ervätern von Gott verheißenen Landes verknüpft. Der Bedeutungsträger Laubhütte besaß fortan eine erweiterte, heilsgeschichtliche Bedeutung und sollte das jüdische Volk an seine provisorischen Wohnungen während der Wüstenwanderungen und damit an Gottes bleibenden Schutz erinnern (3 Mos 23, 42-43). Die Laubhütte (Sukka) verweist ferner heilsgeschichtlich auf den Heiligen Tempel, um dessen baldige Wiedererrichtung in messianischer Zeit (Amos 9,11) gebetet wird. Schließlich symbolisiert sie die Vergänglichkeit und Wandelbarkeit alles Lebens und Glücks.

Die Laubhütten werden nach genauen Vorschriften möglichst aus Holzbrettern gebaut. Sie dürfen kein festes Dach haben, sondern werden so mit Ried, Laubzweigen, Palmblättern o.ä. gedeckt, daß Sonnenlicht und Sterne sichtbar bleiben. Innen sollen die Hütten wohnlich ausgestattet und prächtig geschmückt sein und einer richtigen Wohnung gleichen, in der man während der gesamten Festzeit essen, schlafen, Tora lernen und Gäste empfangen kann. Da in unseren Breiten das rauhe Klima zu dieser Jahreszeit den ständigen Aufenthalt in der Laubhütte aus gesundheitlichen Gründen kaum gestattet, begnügt man sich meist mit der dortigen Einnahme der täglichen Mahlzeiten.

Am ersten Festabend muß das Mahl auf jeden Fall in der Laubhütte eingenommen werden. Der Festtag wird wie üblich über einem Becher Wein mit der Verkündung der Heiligkeit des Festtages (Kiddusch) und dem Zeitsegen begrüßt. Vor jeder Mahlzeit in der Sukka sagt man nach dem Brotsegen die Beracha: „Gelobt Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der uns durch seine Gebote geheiligt und uns verpflichtet hat auf das Wohnen in einer Laubhütte!“

Mancherorts wurden auch solche Laubhütten benutzt, die in die vorhandene Architektur der Wohnhäuser integriert waren und für die Festtage als Wohnraum hergerichtet wurden. Auf dem Areal der ehemaligen Urspringer Judengasse befand sich im Dachgeschoß eines im März 1991 abgebrannten vormaligen jüdischen Wohnhauses eine solche fest installierte Dach-Sukka, deren vermutliche Gestalt allerdings nur noch aus

Architektenskizzen rekonstruierbar ist.

Ausgenommen am Sabbat wird gemäß biblischer Vorschrift (3 Mos 23,40) an jedem Tag des Laubhüttenfestes ein Arrangement von vier Pflanzenarten (Arba minim) zur Hand genommen: der aus einem Palmzweig, zwei Bachweidenruten und drei Myrtenzweigen nach genauesten Vorschriften gebundene Feststrauß (Lulaw) und ein makelloser Paradiesapfel (Etrog). Man hält den Lulaw in der rechten, den Etrog in der linken Hand und hält beide nah beieinander, um die vorgeschriebene Zusammengehörigkeit der vier Arten zu zeigen.

Am 1. Festtag nimmt man vor dem Singen der Hallel-Psalmen (Ps 113-118) Lulaw und Etrog erstmals zur Hand und sagt die Beracha: „Gelobt Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der uns geheiligt durch seine Gebote und uns verpflichtet hat auf das Nehmen des Lulaw!“ Nach der Beracha werden Lulaw und Etrog ruckartig geschüttelt: je dreimal nach Osten, Süden, Westen und Norden, oben und unten. Dies wiederholt man während der Rezitation des Hallelsalms 118 noch insgesamt achtmal.

Außer am Sabbat wird an den Haupt- und den ersten 4 Halbfeiertagen des Hüttenfestes nach dem Zusatzgebet (Musaf) aus dem Toraschein eine Torarolle ausgehoben. Man nimmt wieder Lulaw und Etrog zur Hand und umkreist beim Gesang von Bittgebeten (Hoschanot; Hoschana = Hilf doch!) den Almemor. Am 5. und letzten Halbfeiertag werden sämtliche Torarollen ausgehoben. Mit ihnen, Lulaw und Etrog veranstaltet man sieben feierliche Umzüge (Hakkafot) um den Almemor, bei denen wieder Hoschanot gesungen werden, von denen der Tag seinen Namen Hoschana rabba (Tag des großen Hoschana) hat.

Gesetzestreue Juden beobachten das Gebot, an diesem Tag neben Lulaw und Etrog ein mit Blättern der Dattelpalme gebundenes Bündel aus fünf Bachweidenzweigen zum Gottesdienst mitzubringen. Beim Beginn des Gesangs „Erhöre die Treuen, die das Herz vor dir wie Wasser ausgießen“ legt man Lulaw und Etrog beiseite, ergreift die Bachweiden (Arawot) und rezitiert in Alphabetfolge eine Reihe von Bitten um Regen. Am Ende des Gesangs „Horch, der Verkünder des Heils, er ruft und spricht“, der sich auf die Erlösung Israels in messianischer Zeit und die mit ihr verbundene Ankunft des endzeitlichen Gottesreiches bezieht, schlägt man mit den Bachweiden fünfmal auf die Erde.

Man wirft die entlaubten Weidenzweige nicht fort, weil dies der Geringschätzung eines Gebots (Mizwa) gleichkäme, sondern verbirgt sie, weil sie zu einer rituellen Handlung benutzt wurden. Die Gesetzestreuern aber bewahren sie auf und verwenden sie am Rüsttag des Pessachfestes als Brennmaterial zum Backen der Pflichtmazzot für die Festabende.

Seit dem Mittelalter pflegen gesetzestreue Juden die Nacht auf Hoschana rabba zu durchwachen, um Texte der schriftlichen und mündlichen Überlieferung zu lernen (Tikkun lel-hoschana rabba): das 5. Buch Mose, die Psalmen und Stellen aus dem Sohar, dem Hauptwerk der Kabbala-Mystik.

Der 8. Festtag des Laubhüttenfestes heißt Schlußfest (Schemini azeret) und ist inzwischen ein eigener Festtag, in dessen Mittelpunkt die Bitte um Regen steht (Tefillat geschem), die in das Zusatzgebet (Musaf) eingeschaltet wird und der Bitte um Tau (Tefillat tal) am 1. Pessachtag entspricht. Bei der häuslichen Abendmahlzeit wird der Festtag über einem Becher Wein mit der Verkündung der Heiligkeit des Festtages (Kiddusch) und dem Zeitsegen begrüßt. Im Morgengottesdienst werden aus der Tora die Vorschriften über die Armengesetzgebung, die Heiligung der Erstgeburt und die Ordnung der drei Wallfahrtsfeste verlesen (5 Mos 14,22-16,17).

Der nur außerhalb des Landes Israel gefeierte 2. Tag des Schlußfestes trägt ebenfalls einen eigenen Namen: Fest der Torafreude (Simchat tora). An diesem Tag wird die Tora als Grundlage des Judentums und bleibender Besitz des jüdischen Volkes gefeiert. Nach dem Siebengebet (Tefilla) des Abendgebets werden alle Torarollen ausgehoben und in feierlichen Umzügen (Hakkafot) siebenmal um den Almemor getragen. Den Männern, die die Heiligen Schriftrollen tragen, folgen die Kinder mit Fähnchen und Lichtern in den Händen. Während der Umzüge singt man die alphabetische Dichtung „Herr, befreie doch!“ (Ana Adonai hoschiana!) Diese freudigen Umzüge werden im Vormittagsgebet nach dem Singen der Hallel-Psalmen vor der Toralesung wiederholt.

An diesem Tage liest man im Gottesdienst feierlich das Ende (5 Mose 33,1-34,12) und den Anfang der Tora (1

Mose 1,1-2,3). Zur Verlesung der Verse 5 Mos 33,1-26 werden alle anwesenden Männer aufgerufen. Mit dem letzten ruft man sogar die religionsgesetzlich noch unmündigen Knaben zur Tora auf, um in ihnen frühzeitig die Liebe zum Torastudium zu wecken.

Zur Verlesung der folgenden letzten Verse (33,27-34,12) wird nach feierlicher Einladung durch den Vorbeter ein besonders würdiges Gemeindeglied - meist der Rabbiner der Gemeinde - als „Bräutigam der Tora“ (Chatan tora) aufgerufen. Im Anschluß daran ruft man nach gleichfalls feierlicher Einladung zur Verlesung der ersten Verse des 1. Buches Mose (1,1-2,3) ein weiteres würdiges Gemeindeglied - meist den Gemeindevorsteher - als „Bräutigam des Anfangsabschnitts“ (Chatan bereschit) auf. Während der Lesung wird über seinem Kopf von vier Männern ein Gebetsmantel Crallit gadol) gleichsam als Traubaldachin (Chuppa) ausgespannt. Bei der Verlesung der Schöpfungsgeschichte liest die Gemeinde die Schlußformel zu den einzelnen Schöpfungstagen (z.B.: „Abend ward und Morgen ward: ein Tag.“) und den Abschnitt über die Einsetzung des Sabbats am 7. Tag (1 Mos 2,1-3) laut mit.

Die Hohen Feiertage (Jamim noraim)

Im Gegensatz zu den fröhlichen Wallfahrtsfesten sind das am 1. und 2. Tag des Monats Tischri gefeierte Neujahrsfest (Rosch ha-schana) und der auf den 10. Tischri fallende Versöhnungstag (Jom kippur) Festtage, die ganz geprägt sind von der Ehrfurcht der vergänglichen Geschöpfe vor dem ewigen Schöpfer und von der Angst vor dem unbestechlichen Richter und Herrn über Leben und Tod.

Nach der jüdischen Überlieferung fällt nämlich Gott am Neujahrsfest über jeden Menschen ein Urteil, das seinen Taten im vergangenen Jahr entspricht. Dieses Urteil wird am Versöhnungstag besiegelt und am Hoschana rabba, dem 5. Halbfeiertag des Laubhüttenfestes, gewissermaßen rechtskräftig und damit vollstreckbar.

Die Zeit zwischen dem Neujahrsfest und dem Versöhnungstag stellt nun eine letzte Frist dar, die der langmütige und gütige Gott jedem Menschen setzt, damit dieser durch Umkehr (Teschuwa), Gebet (Tefilla) und Wohltätigkeit (Zedaka) eine Erleichterung oder gar die Aufhebung des göttlichen Richtspruchs erwirkt. Die ersten 10 Tage des Monats Tischri heißen darum auch „Zehn Tage der Umkehr“ (Asseret jeme ha-teschuwa) oder „Zehn Tage der Buße“:

„Du, Heiliger, der thront über den Lobgesängen Israels, du bist der, dessen Jahre nicht enden. Du erhebst dich, erbarmst dich über Zinn, denn die Zeit der Begnadigung ist da, der Augenblick gekommen. Opfer für Gott ist ein zerknirschter Geist, ein gebrochenes und gedemütigtes Herz, Gott verachtest du nicht! In deinem Erbarmen tue Zinn Gutes, erbaue Jerusalems Mauern wieder! ...

Gedenke Abrahams, Isaaks und Israels, deiner Knechte, denen du bei dir geschworen und denen du gesagt hast:

Vermehren will ich eure Nachkommen wie die Sterne des Himmels, und dies ganze Land, das ich genannt habe, werde ich eurer Nachkommenschaft geben, und sie wird es als Erbe besitzen. Gedenke deiner Knechte Abraham, Isaak und Jakob, wende dich nicht der Hartnäckigkeit dieses Volkes, seiner Bosheit und seiner Sünde zu!

Rechne und nicht als Schuld an, daß wir töricht waren und gesündigt haben! Wir haben gesündigt, unser Fels, vergib uns, unser Schöpfer!“ (Aus der Selicha für den 3. Bußtag zwischen Rosch ha-schana und Jom kippur; vgl. Vitrine 4, Exponat C).

Schon während des vorausgehenden Monats Elul bereiten sich die Gesetzestreuern durch solche Selichot auf den Ernst dieser Tage vor. Man sagt die Selichot in aller Frühe, wenigstens jedoch vor Tagesanbruch und dem Morgengebet. In den orientalischen Gemeinden mit sefardischem Ritus beginnt man mit damit bereits am 2. Elul, in den mittel- und osteuropäischen Gemeinden mit aschkenasischem Ritus jedoch erst am Sonntag vor Rosch ha-schana und wenn dieses auf Montag oder Dienstag fällt, am Sonntag der vorhergehenden Woche und endet damit am Abend des Versöhnungstages.

Kernstücke der Selichot sind neben dem (A) alphabetischen Sündenbekenntnis (Aschamnu) das (B) Gebet „Gott, König, der sitzt auf dem Thron des Erbarmens“ und die Aufzählung der 13 göttlichen Eigenschaften der Liebe (Middot), mit denen Gott von Mose angerufen werden wollte (2 Mos 34,6-7):

(A) „Wir haben uns verschuldet, waren treulos, haben geraubt, haben Lasterhaftes geredet, haben zur Sünde und zum Frevel verleitet, waren übermütig, gewalttätig, haben Lüge ersonnen, schlechten Rat erteilt, getäuscht, gespottet, haben uns aufgelehnt, haben geschmäht, waren widerspenstig, haben tückisch gehandelt, waren frevelhaft, haben angefeindet, waren hartnäckig, gesetzlos, verderbt, haben Greuelthaten verübt, sind irre gegangen und haben irre geführt.“

(B) „Gott, König, der sitzt auf dem Thron des Erbarmens, mit Liebe vorgeht, die Sünden seines Volkes verzeiht, immer die erste Schuld tilgt, den Sündern die Verzeihung mehrt, die Vergebung den Frevlern, Güte erweist allem Fleisch und Geist, ihnen nicht nach ihrer Bosheit vergilt! Gott, der uns gelehrt hat, die dreizehn Eigenschaften auszusprechen, gedenke uns heute des Bundes wegen der dreizehn Eigenschaften, wie Du sie damals dem Bescheidenen [Moses] kundgetan! So steht geschrieben: ‚ER zog nieder im Gewölk, er stellte sich dort neben ihn und rief den NAMEN aus. Vorüber fuhr ER an seinem Antlitz und rief: ER ER Gottheit, erbarmend, gönnend, langmütig, reich an Huld und Treue, bewahrend Huld ins tausendste, tragend Fehl Abtrünnigkeit Veründigung!‘ Verzeih unsere Schuld und unsere Sünden und nimm uns als dein Eigentum. Verzeih uns, unser Vater, denn wir haben gesündigt, vergib uns, unser König, denn wir haben gefrevelt! Doch Du, Ewiger, bist gut und verzeihst und bist reich an Güte für alle, die dich rufen!“

Während der Selichot-Tage pflegt man je nach Einstellung an mehr oder weniger Tagen der Woche mit Ausnahme des Sabbats zu fasten. Es ist auch allgemeiner Brauch (Minhag), mit Ausnahme des letzten Tages während des ganzen Monats Elul in den Synagogen nach dem Morgengebet das Widderhorn (Schofar) zu blasen. Das Schofar war ursprünglich ein Alarminstrument (Amos 3,6), soll aber nun die Menschen an die bevorstehenden Gerichtstage und die Notwendigkeit der Umkehr mahnen.

1. Rosch ha-schana

Mit Rosch ha-schana (Neujahr) beginnt das Kalenderjahr. Der Name findet sich mit dieser Bedeutung erst in der Mischna und der späteren Überlieferung. In der Tora wird dieser Tag auf das lautstarke Blasen des Widderhorns (Schofar) bezogen und heißt dort nur „Gedächtnisschmettern“ (3 Mos 23,24) oder „Geschmetters Tag“ (4 Mos 29,1), ohne daß die Bedeutung des Schofars näher erläutert würde.

Die rabbinische Auslegung von Abrahams Opfergang (1 Mos 22) bringt das Schofar in enge Verbindung mit der Opferung Jizchaks (Akedat Jizchak) auf dem Berg Morija und dem Widder, der von Abraham schließlich an Stelle seines Sohnes geopfert wurde. Der jüdischen Tradition zufolge fühlt sich Gott an diesem Tag beim Blasen des Schofar an Abrahams grenzenlose Opferbereitschaft erinnert und gedenkt aufgrund dieses Verdienstes seiner Nachkommen zum Guten. In den Gebeten heißt er darum auch „Tag der Erinnerung“ (Jom ha-sikaron).

Der Tag gilt ferner als himmlischer Gerichtstag, an dem Gott wie ein Hirt alle Geschöpfe prüfend vor seinem Blick vorüberziehen läßt, um das Urteil über sie zu fällen, das am „Versöhnungstag“ (Jom kippur) besiegelt wird. In der Gebetsordnung lautet sein Name darum auch „Tag des Gerichts“ (Jom ha-din): „Alle Geschöpfe der Welt führst Du vor dir vorbei wie Lämmer. Wie der Hirt seine Herde prüft, seine Schafe unter seinem Stab hindurchziehen läßt, so läßt Du vorbeiziehen, zählst und berechnest, prüfst die Seele alles Lebenden, bestimmst die Grenze jedem Geschöpf und schreibst ihr Urteil. Am Neujahrstag werden sie eingeschrieben und am Tag der Versöhnung besiegelt: wie viele dahinscheiden sollen und wie viele geboren werden, wer leben und wer sterben soll, wer zu seiner Zeit und wer vor seiner Zeit, wer durch Feuer und wer durch Wasser, wer durch das Schwert und wer durch Hunger, wer durch Sturm und wer durch Seuche, wer Ruhe haben wird und wer Unruhe, wer Rast findet und wer umherirrt, wer frei von Sorgen und wer voll Schmerzen, wer hoch und wer niedrig, wer reich und wer arm sein soll.“ (Aus dem Zusatzgebet des 1. Festtages)

Das Fest dauert im Land Israel und in der Diaspora 2 Tage. Nach dem Abendgebet begrüßt man sich mit der Wunschformel „Zu einem guten Jahr magst du eingeschrieben und besiegelt werden!“ Vor dem abendlichen Festessen wird der Festtag wie üblich über einem Becher Wein mit der Verkündung der Heiligkeit des Festtages (Kiddusch) und dem Zeitsegen begrüßt. Als Zeichen der Hoffnung auf ein glückliches Jahr sind die Brote rund geflochten. Aus dem gleichen Grunde taucht man nach der Beracha über das Brot die Scheiben nicht wie üblich in Salz, sondern in Honig. Darauf ißt man nach entsprechender

Beracha ein Stückchen Apfel, das vorher ebenfalls in Honig getaucht wurde, und sagt: „Möge es der Wille Gottes sein, daß das beginnende neue Jahr ein gutes und süßes für uns sei!“

In den synagogalen Gottesdienst werden dem ernsten Charakter des Feiertages entsprechende Gebete und Gesänge eingeschaltet. Zur Mahnung an die Vergänglichkeit des irdischen Lebens sind an diesen Tagen der Vorhang vor dem Toraschrein (Parochet), die Decke auf dem Vorlesepult des Almemor und die Toramäntel von weißer Farbe. Die Vorbeter und mancherorts auch alle Männer tragen die weißen Sterbekleider (Tachrichin).

Nach der Wiederholung der Tefilla durch den Vorbeter wird im Morgen- und Nachmittagsgebet vor geöffnetem Toraschrein das Bittgebet „Awinu malkenu“ (Unser Vater, unser König) gesagt, das an allen 10 Bußtagen außer am Freitagabend, am Sabbat und am Rüsttag des Versöhnungstages an gleicher Stelle eingeschaltet wird. Es besteht aus 38 Sitzen, die immer mit den gleichen Worten beginnen und in denen Gott um Hilfe und Erbarmen wegen der Glaubenstreue der Vorfahren angerufen wird:

„Unser Vater, unser König, wir haben vor dir gesündigt! (1)
 Unser Vater, unser König, verzeih und vergib alle unsere Sünden! (13)
 Unser Vater, unser König, zerreiße das böse über uns verhängte Urteil! (15)
 Unser Vater, unser König, laß uns bald das Heil emporsproießen! (24)
 Unser Vater, unser König, tu es um deretwillen, die für deinen heiligen Namen erschlagen wurden! (30)
 Unser Vater, unser König, ahnde vor unseren Augen das Blut deiner Knechte! (33)
 Unser Vater, unser König, erbarme dich unser und erhöhe uns!
 Wir haben keine verdienstvollen Taten vorzuweisen, erweise uns
 Milde und Güte und hilf uns! (38)“

Am 1. Festtag wird im Morgengottesdienst aus der Tora die Geschichte von Jizchaks Geburt (1 Mos 21) verlesen, am 2. die Erzählung von Abrahams Opfergang (1 Mos 22). Auf die Toralesung folgt außer am Sabbat das biblisch vorgeschriebene Blasen des Schofar.

Nach einer Beracha werden von einem besonders frommen Mann (Baal tekia) nach dem Diktat eines „Vorsprechers“ (Makri) in genau vorgeschriebener Weise 30 Töne in 3 Tonfolgen von 12, 9 und wieder 9 Tonfolgen geblasen. Gemäß der Überlieferung unterscheidet man:

1. lang ausklingende Stoßtöne (Tekia),
2. langgezogene abbrechende Töne (Schewarim),
3. kurze schmetternde Töne (Terua),

die nach folgendem Schema geblasen werden:

1 2 3 1	1 2 3 1	1 2 3 1
1 2 1	1 2 1	1 2 1
1 3 1	1 3 1	1 3 1.

Der letzte Stoßton ist besonders langgedehnt und heißt „großer Stoßton“ (Tekia gedola).

Die Tefilla des folgenden Zusatzgebetes (Musaf) umfaßt 9 statt der üblichen 7 Segenssprüche (Berachot). Die mittleren 3 umrahmen jeweils eine Gruppe von Bibelversen, die Gottes Königsherrschaft, seine Vorsehung und seine rettende Offenbarung zum Thema haben. Während der Wiederholung der Tefilla durch den Vorbeter wird nach jedem dieser 3 mittleren Berachot erneut Schofar geblasen. Dabei richtet man sich in der Tonfolge nach dem jeweiligen örtlichen Brauch (Minhag). Das aschkenasische Festtagsgebetbuch (Machsor) der Gemeinden des deutschen Ritus folgt dem altfranzösisch-provencalischen Minhag. Hiernach folgen:

auf den 1. Segenspruch 4 Töne nach dem Schema:	1 2	3 1,
auf den 2. Segenspruch 3 Töne nach dem Schema:	1 2	1,
auf den 3. Segenspruch wieder 3 Töne nach dem Schema:	1 3	1.

Ebenfalls während der Wiederholung der Tefilla durch den Vorbeter wird das täglich gesprochene Schlußgebet Alenu feierlich vor geöffnetem Toraschrein rezitiert (vgl. die Erläuterungen zu Vitrine 3). Bei der Stelle „Und wir beugen uns, werfen uns hin, danken vor dem Angesicht des Königs der Könige“ knien Vorbeter und Gemeinde und werfen sich zur Erde.

Nach dem Nachmittagsgebet geht man an ein fließendes Gewässer und sagt die Verse Micha 7,18-20: „Wer ist Gottheit wie du, Verfehlung tragend, hinwegschreitend über Abtrünnigkeit, dem Rest seines Eigentums! der nicht auf ewig festhält seinen Zorn, denn es verlangt ihn nach Huld! der nun rückkehrend sich unser erbarmt, unsre Verfehlungen bezwingt! Ja, werfen wirst du all ihre Sünden in die Strudel des Meers, Treue wirst du dem Jaakob schenken, Huld dem Abraham, die du zugeschworen hast unseren Vätern von den Urtagen her.“ Dieser Brauch, bei dem manche zum Zeichen des Versenkens der Sünden die Manteltaschen umwenden, trägt nach dem ersten hebräischen Wort von Vers 19 den Namen „Taschlich“.

2. Jom kippur

Der Versöhnungstag (Jom kippur) am 10. Tag des Monats Tischri ist der biblisch gebotene höchste Festtag im Jahreskreis (3 Mos 16; 23,27-32; 4 Mos 29,7-11). Als Höhepunkt und Beschluß der 10 Bußtage wird er als Tag der Buße und Umkehr zu Gott mit ganztägigem Gebet, unbedingter Ruhe, strengstem Fasten und dem Verzicht auf jeglichen körperlichen und geistigen Genuß und sonstige Annehmlichkeiten begangen. Dabei ist unbedingt zu beachten, daß Fasten und „Kasteiungen“ nach jüdischer Auffassung kein verdienstvoller Selbstzweck, sondern nur Wege sind, um den Menschen zur Umkehr zu Gott zu bewegen.

Der Gottesdienst umfaßt folgende Teile:

1. Abendgottesdienst (Kol Nidre),
2. Morgengottesdienst (Schacharit) und 3. Zusatzgebet (Musaf),
4. Nachmittagsgebet (Mincha),
5. Schlußgebet (Neila).

Im Mittelpunkt der umfangreichen gottesdienstlichen Gebete steht vor allem das „Große Sündenbekenntnis“ (Widduj), das aus folgenden Teilen besteht:

1. die alphabetisch geordnete Sündenaufzählung mit der Eingangsformel „Wir haben uns verschuldet“ (Aschamnu),
2. die in doppelter Alphabetfolge verfaßten Bekenntnisse einzelner Verfehlungen mit der Eingangsformel „Für die Sünde, die wir vor dir begangen haben“ (Al-het schechatanu lefanecha),
3. das Bekenntnis der Gesetzesverstöße, die die Tora explizit unter Strafe stellt, mit der Eingangsformel „Und für die Sünden, für die wir schulden“ (We-al-chataim scheanu chajawim).

Bevor man vor Einbruch der Dunkelheit zum Abendgottesdienst geht, segnet man die Kinder und entzündet zum Gedenken an die Toten zwei Seelenlichter, die bis zum nächsten Abend brennen sollen und bei der Hawdala am Ausgang des Festtags verwendet werden. Zum Abendgottesdienst hüllen sich die Männer - in manchen Gemeinden nur die Vorbeter - in die weißen Sterbekleider (Tachrichin) und in den Gebetsmantel (Tallit gadol). Der feierlichen Erklärung, daß es an diesem Tag erlaubt sei, mit denen zu beten, die die Gebote der Tora übertreten haben oder vom Judentum abgefallen sind, folgt in aramäischer Sprache die dreimalige Rezitation des „Kol Nidre“ (Alle Gelübde), von dem auch der Abend des Versöhnungstages seinen Namen hat.

Nach einhelliger jüdischer Überlieferung werden durch diese vielumstrittene Formel nun nicht etwa alle künftigen Versprechen und rechtlichen Verpflichtungen gegenüber anderen Menschen im voraus annulliert. Vielmehr sollen die im kommenden Jahr in Bezug auf die eigene Person übereilt vorgenommenen Gelübde und Schwüre gegenüber Gott von vornherein für nichtig erklärt werden.

Ferner sühnt der Versöhnungstag zwar die gegen Gottes Gebote begangenen Verfehlungen, keinesfalls aber die materiellen oder seelischen Schäden, die man anderen Menschen zugefügt hat, es sei denn, das begangene Unrecht wird zuvor restlos wieder gutgemacht und der Geschädigte bzw. Beleidigte um Verzeihung gebeten. In diesem Sinne gipfelt das Abendgebet in der dreimaligen Rezitation der zusichernden Erklärung der Tora: „Verziehen wird aller Gemeinschaft der Söhne Jissraels und dem Gastsassen, der in ihrer Mitte gastet, denn allem Volk geschahs aus Irrung.“ (4 Mos 15,26)

Nach Beendigung des von der Gemeinde leise gesprochenen Siebengebetes (Tefilla) und dem Großen Sündenbekenntnis (Widduj) trägt der Vorbeter feierlich das Gebet „Aufsteige unser Flehen am Abend“ (Jaale tachanunenu me-erew) vor, dem weitere poetische Bußgebete und Wechselgesänge aus dem Ritus der Fasttage und vor geöffnetem Toraschrein das Gebet „Unser Vater, unser König“ (Awinu malkenu) folgen. Nach Ende des Abendgebets lesen die Frommen in der Synagoge oder zu Hause noch die Hymne „Keter malchut“ (Krone der Königsherrschaft) des jüdisch-spanischen Dichters Schlomo Ibn Gabirol.

Der Gottesdienst des Tages dauert in den meisten Gemeinden bei nur kurzer Pause nach dem Zusatzgebet (Musaf) vom frühesten Morgen bis zum Sichtbarwerden der ersten drei Sterne. Die Stammgebete (s. Handblatt Nr.5) sind mit reichen poetischen Zusätzen ausgeschmückt.

Im Morgengottesdienst ähneln die Erweiterungen der Tefilla denen von Rosch ha-schana. In den 4. Segenspruch werden - wie später in das Zusatz- und Nachmittagsgebet - poetische Bußgebete (Selichot) und das Große Sündenbekenntnis eingeschaltet. Nach dem Bittgebet „Awinu malkenu“ liest man aus der Tora den Abschnitt über den Opferdienst des Hohenpriesters (3 Mos 16). Die Prophetenlesung (Haftara) wendet sich gegen die Gefahr der Veräußerlichung des Fastengebots (Jes 57,14-58,14).

Auf das Totengedächtnis (Haskarat neschamot/Maskir/Jiskor) folgt das Zusatzgebet mit der dichterischen Beschreibung des hohepriesterlichen Tempelopferdienstes (Seder awoda) von Rabbi Meschullam bar Kalonymos aus Lucca, in deren Mittelpunkt die feierliche Nennung des göttlichen Namens (Ha-Schem) steht. Sie mündet in die bewegte Klage über den Verlust des Heiligen Tempels, die Zerstörung Jerusalems und die Zerstreuung des Volkes.

Im Nachmittagsgebet (Mincha) wird aus der Tora der Abschnitt über die verbotenen Ehen unter Blutsverwandten gelesen (3 Mos 18). Der als Maftir (s. Handblatt Nr.4) Aufgerufene liest als Haftara das ganze Prophetenbuch Jona vor, das die Rettung der Stadt Ninive durch echte Reue und Umkehr erzählt.

Der Schlußgottesdienst Neila hat seinen Namen von „Neilat shearim“ (Torschluß) und bedeutete das Schließen der Tempeltore am Abend, heute aber wohl eher das Schließen der „himmlischen Tore“ am Abend des Versöhnungstages. Das Gebet beginnt noch vor Sonnenuntergang und dauert bis zum Einbruch der Nacht. Nach der Wiederholung des Siebengebetes durch den Vorbeter und dem neuerlichen Vortrag des Bittgebets „Awinu malkenu“ folgt vor geöffnetem Toraschrein die feierliche Anerkennung der Einheit Gottes (Jichud Ha-Schem). Vorbeter und Gemeinde sprechen abwechselnd:

„Höre Jißrael: ER unser Gott, Er Einer!“ (5 Mos 6,4) - einmal „Gesegnet der Name der Ehre seines Königtums auf Weltzeit!“ - dreimal

„ER ist der Gott!“ - siebenmal

Der Toraschrein wird geschlossen, und der Schofarbläser (Baal tekia) verkündet durch einen Stoßton (Tekla) das Ende des Festtages. Die Gemeinde bekräftigt dreimal den Wunsch: „Nächstes Jahr in Jerusalem!“ (Le-schana ha-baa biruschalajim!) Darauf folgen das werktägliche Abendgebet Maariv le-chol) und im Hof der Synagoge die Heiligung des Neumondes für den Monat Tischri (vgl. Handblatt Nr.3). Die Gesetzestreuern beginnen nach der festlichen Mahlzeit am Ausgang des Versöhnungstages mit den Vorbereitungen für das Laubhüttenfest, insbesondere mit dem Bau der Laubhütte (Sukka) und gehen so von einer religiösen Pflicht (Mizwa) zur nächsten über.

Tage mit freudigem Anlaß

Chanukka

An den siegreichen Aufstand gesetzestreuer Juden unter Führung der Priesterdynastie der Hasmonäer (Jehuda Makkabi) gegen die griechisch-syrische Fremdherrschaft in den Jahren 167-164 v.d. Z. erinnert das Fest der Tempelweihe oder Lichterfest (Chanukka), das vom 25. Kislew bis zum 2. Tewet gefeiert wird. Der syrische Seleukidenherrscher Antiochus IV. Epiphanes hatte mit Duldung der bereits hellenistisch assimilierten jüdischen Oberschicht im Rahmen seiner brutalen Hellenisierungspolitik den Heiligen Tempel in Jerusalem in eine Kultstätte des Zeus Olympios umgewandelt und die Juden zu heidnischen Opfern gezwungen.

Nach ihrem Sieg über Antiochus stellten die Hasmonäer den deuteronomischen Tempelkult wieder her. Als man nach der Überlieferung auch den Leuchter (Menora) im Heiligtum wieder entzünden wollte, fand man im kultisch verunreinigten Tempel nur ein Krüglein Olivenöl mit Brennstoff für einen Tag, das noch das Siegel des Hohenpriesters trug. Da der Kruginhalt dennoch wie durch ein Wunder solange reichte, bis neues, rituell reines Öl gewonnen war (8 Tage), bestimmte man diesen Zeitraum fortan zu einem Fest der Wiedereinweihung des Tempels für den wahren Gottesdienst (Babylonischer Talmud: Traktat Schabbat 21b). Das Fest wird vor allem dadurch gefeiert, daß man auf einem besonderen achtarmigen Leuchter (Chanukkija) jeden Abend ein Licht mehr entzündet. Am 1. Abend entzündet man das Licht, das sich ganz rechts befindet, am 2. fügt man diesem links davon ein zweites hinzu, am 3. wieder links davon ein drittes usw., bis schließlich am 8. Feiertag alle acht Lichter brennen, zündet dabei aber die Lichter an jedem Tag der Reihe nach von links nach rechts an. Man darf die Lichter nicht einmal zur Raumbeleuchtung benutzen und verwendet daher eine separate Feuerquelle (Schammasch), um die Chanukkalichter zu entzünden. Zur öffentlichen Bekundung des Festwunders soll die Chanukkija an der Haustüre gegenüber der Mesusa oder im Fenster stehen.

Bevor der Hausvater die Lichter entzündet, versammelt er die Familie. Dann sagt er die Beracha: „Gelobt Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der uns geheiligt hat durch seine Gebote und uns verpflichtet hat auf das Anzünden des Lichtes für Chanukka!“ Dieser Beracha folgt eine zweite: „Gelobt Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der unseren Vätern Wunder getan hat in jenen Tagen zu dieser Zeit!“ Am 1. Abend schließt sich noch der Zeitsegen an. Dann sagt man: „Diese Lichter entzünden wir wegen der Zeichen, Befreiungen und Wunder, die Du für unsere Väter getan hast durch die Hände deiner heiligen Priester. Alle acht Tage Chanukka werden diese Lichter heilig genannt, und es ist uns nicht erlaubt, sie zu benutzen. Wir dürfen sie nur ansehen, um deinem Namen zu danken für dein Zeichen, deine Hilfe und dein Wunder.“ Darauf singt man nach einer volkstümlichen mittelalterlichen Weise die Hymne „Zuflucht, meiner Hilfe Hort“ (Maos zur jeschuati).

In das Achtzehn-Gebet bei den Gottesdiensten und in das Tischgebet wird ein besonderes Dankgebet „Für die Wunder“ (Al ha-nissim) eingeschaltet. Im Morgengebet singt man die Hallel-Psalmen (Ps 113-118), und aus der Tora wird nach einem bestimmten Modus über acht Tage verteilt der Abschnitt über die Einweihung des altisraelitischen Stiftszeltes gelesen (4 Mos 7).

Chanukka ist ein fröhliches Familienfest, das Brauchtum entsprechend vielfältig. Bekannt und beliebt sind Würfel und Rätselspiele. Bei den Mahlzeiten werden süße und milchige Speisen bevorzugt.

Purim

Ein fröhliches Fest ist auch das Losfest (Purim), das am 14. Tag des Monats Adar gefeiert wird. Es erinnert an die im biblischen Buch Ester (Megillat Ester) erzählte Rettung der Juden vor ihrer drohenden Vernichtung im Großreich des Perserkönigs Ahaschwerosch (Xerxes). Der König war von dem jüdenfeindlichen Großwesir Haman zu der Anordnung überredet worden, an einem durch das Los (Pur) ermittelten Tag (13. Adar) alle Juden zu vernichten und sich ihr Vermögen anzueignen.

Mit Hilfe ihres nahen Verwandten Mordechai, dem geistigen Oberhaupt der damaligen persischen Judenheit, gelang es der Königin Ester (hebr. Hadassa), den König dazu zu bewegen, den Pogromerlaß aufzuheben, Haman und seine Komplizen als Aufrührer hinzurichten und den Juden zu gestatten, sich zu bewaffnen und gegen ihre Todfeinde zu verteidigen.

Nach der Esterrolle endete dieser Kampf in den Provinzen am 14. und in der Hauptstadt Schuschan (Susa) am 15. Adar. Purim wird daher seit alters allgemein am 14., in Städten jedoch, die wie Jerusalem und Rom schon zur damaligen Zeit existierten, erst am 15. Adar gefeiert. Dem biblischen Bericht zufolge fastete die Königin Ester am 13. Adar und betete für das Gelingen ihrer Intervention beim König und der Selbstverteidigung ihres Volkes. Daher wird der Tag vor dem Fest als Fast- und Bitttag der Königin Ester (Taanit Ester) begangen.

Die für alle religiös mündigen Personen verbindlichen Merkmale des Festes sind: das Anhören der Esterrolle (Megillat Ester) nach dem Abendgebet des 14. Adar in der Synagoge oder zu Hause, die Versendung zweier

genußfertiger Speisen oder Getränke an mindestens zwei nicht befreundete jüdische Personen (Mischloach manot; Est 9,22), die anonyme Zuwendung von Geldspenden an mindestens zwei Arme der Gemeinde und ein reiches Festmahl, dessen Einnahme am Nachmittag des Festes die eigentliche religiöse Pflicht (Mizwa) an Purim darstellt.

Das Buch Ester wird zu Eingang des 14. Adar am Abend und am folgenden Morgen aus einer handgeschriebenen, oft kunstvoll angefertigten hölzernen Buchrolle (Megilla) nach genau vorgeschriebener Festmelodie verlesen. Vor der Lesung sagt der Vortragende die Beracha: „Gelobt Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der uns geheiligt hat durch seine Gebote und uns verpflichtet hat auf die Lesung der Megilla (Ester)!“ Diesem folgt wie an Chanukka der Segensspruch: „Gelobt Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der unseren Vätern Wunder getan hat in jenen Tagen zu dieser Zeit!“ Am Abend sagt der Vortragende außerdem den Zeitsegen. Nach beendetem Vortrag der Megilla sagt er die Beracha: „Gelobt Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der unseren Streit führt, unserer Rechtssache sich annimmt, für uns Rache nimmt, Vergeltung übt an allen unseren Todfeinden und unseren Bedrängern für uns heimzahlt. Gelobt Du, Ewiger, der für sein Volk Israel allen seinen Bedrängern heimzahlt, Gott, Befreier!“ Wenn bei der Lesung der Name Haman genannt wird, der neben Amalek (5 Mos 25,17-19) als Urbild des Judenfeindes gilt, pflegen zum Zeichen des Protestes die Zuhörer mit den Füßen zu scharren und zu stampfen. Die Kinder lärmen dazu mit ihren eigens hierzu mitgebrachten hölzernen Purimratschen.

In das Achtzehn-Gebet bei den Gottesdiensten und in das Tischgebet wird wie an Chanukka ein besonderes Dankgebet „Für die Wunder“ (*Al ha-nissim*) eingeschaltet. Aus der Tora liest man die Geschichte des Abwehrkampfes der Israeliten gegen die Amalekiter in Refidim nach dem Auszug aus Ägypten (2 Mos 18,8-16).

Da man seit alters Purim als Fest der Rettung und des Überlebens des jüdischen Volkes begeht, wird es entsprechend ausgelassen mit Kostümierung, Umzügen, Theaterspielen und gutem Essen gefeiert. Nur an Purim ist es auch ausnahmsweise gestattet, reichlich Wein zu genießen, bis man zwischen dem Satz „Verflucht sei Haman!“ (Arur Haman!) und dem Satz „Gelobt sei Mordechai!“ (Baruch Mordechai!) nicht mehr zu unterscheiden vermag (Babylonischer Talmud: Traktat Megilla 7b). Von dieser Erlaubnis wird allerdings kaum Gebrauch gemacht.